

Studienkreis Meister Eckhart
Sitzung vom 12. Februar 2007
Predigt 33
Einführung von Pfr. Johannes Taig

Dilectus deo et hominibus.... (Von Gott und den Menschen geliebt...)

Das Motto der Predigt ist dem Buch Jesus Sirach 45, 1-2 entnommen (Übersetzung nach Luther: 45/1: Er hat aus ihm kommen lassen Mose, den begnadeten Mann, der aller Welt lieb und wert war und dem Gott und Menschen zugetan waren, dessen Name hoch gepriesen wird. 2 Er hat ihm Glanz und Herrlichkeit wie den Engeln gegeben und ihn hoch erhoben, sodass die Feinde ihn fürchten mussten, und ließ ihn mit Worten viele Zeichen tun.)

S. 310, Zeile 6-15

Eckhart erinnert an den Heiligen Benedict von Nursia, dessen Fest am 21. März an seinem Todes am 21. März 547 auf dem Montecassino bei Cassino in Italien begangen wird. Die Legende erzählt: „Benedetto starb am Gründonnerstag 547 während eines Gebets am Altar der Klosterkirche Montecassino; seine Brüder sahen, wie er von Engeln auf teppichbelegter, lichterfüllter Straße gen Himmel getragen wurde.“ (siehe Anlage) Die **Verklärung**, von der Eckhart erzählt, ist nicht genauer verifizierbar, kann sich aber auf diese Legende beziehen. Zum zweiten beruft sich Eckhart auf Gregorius, bei dem es sich um Gregor von Nazianz (330-390) den Jüngeren handelt. (siehe Anlage): **Der Seele, die in der Verklärung steht, erscheinen alle Dinge klein und eng.**

Das Licht der Vernunft und das Licht der Gnade

S. 310, Zeile 18 – S. 311, Zeile 8

Das Licht der Vernunft

Was Eckhart von der Verklärung schreibt, gilt schon für das natürliche Licht der Vernunft. Auch dem Licht der Vernunft scheint alles, was Gott an körperlichen Dingen geschaffen hat, eng und klein. Denn das Licht der Vernunft, das Gott in die Seele gegossen hat, ist edel und kräftig und edler als alle körperlichen Dinge, die Gott je erschuf. Begründung: Das Licht der Vernunft löst von den Dingen die Körperlichkeit und Zeitlichkeit ab. Es ist so weit, dass es der Weite, der Weisheit und Gutheit entwächst. Es verhält sich darin, wie Gott selbst.

Die Vernunft ist nicht Folge von etwas, wie der Wille, der dem Vorbild der Gutheit folgt. Vernunft ist sozusagen ein göttliches Ding, das im Menschen und in die Welt hinein ausbricht, und Verstehen erzeugt. Vernunft ist himmlisch. Sie ist wie der Himmel über der Erde. Eckhart: „Ich äußere es oft und denke es noch öfter: Es ist ein Wunder, dass Gott Vernunft in die Seele gegossen hat.“

Das Licht der Gnade

S. 311, Zeile 9-20

So wie das Licht der Vernunft das Körperliche in den Schatten stellt, so stellt das Licht der Gnade das Licht der Vernunft in den Schatten. „Das Gott mit der Gnade in der Seele ist, das trägt mehr Licht in sich, als alle Vernunft aufzubringen vermöchte.“

S. 311, Zeile 21-28

Das Licht der Gnade schmeckt der Seele besser, als alles andere, denn in ihm schmeckt die Seele Gott selbst: „... es wäre ein Wunder, wenn der Seele, die Gott einmal geschmeckt und gekostet hätte, je hinfort etwas anderes schmecken könnte.“

In der Predigt 26 erläutert Eckhart: „Alle Kreaturen schmecken als Kreaturen nur meinem äußeren Menschen, wie Wein und Brot und Fleisch. Meinem inneren Menschen aber schmeckt nichts als Kreatur, sondern als Gabe Gottes. Mein innerster Mensch aber schmeckt sie auch nicht als Gaben Gottes, sondern als ewig. (Quint S. 272)

Exkurs

Zum Verständnis von Natur und Gnade bei Thomas von Aquin (1225-1274)

Natur und Gnade Betont wird die radikale Freiheit Gottes in seinem geschichtlichen Handeln. Das führt zu vielfältiger Unterscheidung von Natur und Gnade. Dabei ist der oberste Grundsatz: »Die Gnade hebt die Natur nicht auf, sondern vollendet sie« (S.th. 1, 1, 8 ad 2). Das Geheimnis der in Gen 1 als »gut« bezeichneten Schöpfung ist das erste Offenbarungswort. Dem bleibt jede Betrachtung der Sünde nachgeordnet, ohne sie zu verharmlosen. Dem trägt auch die Lehre vom Alten Gesetz Rechnung, das wegen der Sünde gegeben wurde. Unter den Ursachen der Sünde behandelt Thomas die Erbsünde, die gegen Augustinus (dem Luther folgt) nicht mit der Konkupiszenz gleichgesetzt wird. Die Erbsünde wird durch den männlichen Samen übertragen. Die je nach Geschlecht nach 40 bzw. 80 Tagen eingeschaffene Seele trifft also auf eine vorgeschädigte Materie, die folglich das Walten der Form beschränkt. Von der Grundsünde bleiben die einzelnen Tatsünden unterschieden, die ein Verfehlen je einer Tugend darstellen. Deren Zusammenhang wird als regelrechter Tugendkosmos – auf der Grundlage einer adaptierten aristotelischen Habituslehre – gesehen, eine der originellsten Lehren des Thomas, in der ihm die spätere Moraltheologie jedoch nicht gefolgt ist.

[Kirchenlexikon: Thomismus. Evangelisches Kirchenlexikon, S. 13801 (vgl. EKL Bd. 4/11, S. 875)]

Zum Verständnis von Natur und Gnade bei Eckhart:

„Da wurde gefragt, warum dann Gott jene Menschen, von denen er weiß, daß sie aus der Taufgnade fallen werden, nicht so von hinnen nehme, daß sie in ihrer Kindheit stürben, ehe sie noch zum Gebrauch der Vernunft kämen, wo er doch von ihnen weiß, daß sie fallen und nicht wieder aufstehen werden: das wäre (doch) ihr Bestes?

Da sagte ich: Gott ist nicht ein Zerstörer irgendeines Gutes, sondern er ist ein Vollbringer. Gott ist nicht ein Zerstörer der Natur, sondern ihr Vollender. Auch die **Gnade zerstört die Natur nicht, sie vollendet sie** (vielmehr). Zerstörte nun Gott die Natur derart schon im Beginn, so geschähe ihr Gewalt und Unrecht; das tut er nicht.

Der Mensch hat einen freien Willen, mit dem er Gutes und Böses wählen kann, und Gott legt ihm für das Übeltun den Tod und für das Rechttun das Leben (zur Wahl) vor. Der Mensch soll frei sein und Herr seiner Werke, unzerstört und ungezwungen. Gnade zerstört die Natur nicht, sie vollendet sie. Die **Verklärung zerstört die Gnade nicht, sie vollendet sie, denn Verklärung ist vollendete Gnade**. Es gibt also nichts in Gott, was etwas zerstörte, das irgendwie Sein hat; vielmehr ist er ein Vollender aller Dinge. Ebenso sollen (auch) wir kein noch so kleines Gutes in uns zerstören noch eine geringe Weise um einer großen willen, sondern wir sollen sie vollenden zum Allerhöchsten.“ (Reden der Unterweisung, Quint, S. 93)

Das Thema „Natur und Gnade“ findet in der weiteren Theologiegeschichte seine letzte große Bearbeitung in dem Streit um das Verhältnis um „Vernunft und Offenbarung“ (Barth vs. Brunner im 20. Jahrhundert).

Man wird sagen können, dass anders als bei Thomas, für Eckhart das Licht der Vernunft der Körperlichkeit des Menschen doch als ehr göttlich gegenübersteht. Daraus spricht eine Hochschätzung der Vernunft.

Das Licht der Gnade ist die Art und Weise in der Gott mit dem Menschen in der Liebe eins wird, mit der Gott sich selbst liebt.

S. 311, Zeile 28-Schluss

Der von Gott geliebte Mensch erhält Anteil am **Sein Gottes**, das hoch über allem erhaben ist, was geschaffen ist. Es geht hier nicht um ein Erkennen, sondern um ein Sein. Hier bemüht Eckhart den Areopagiten um noch einmal den Unterschied zwischen dem Sein und der Erkenntnis, die durch Unterscheiden erkennt, darzulegen. Es geht aber beim Licht der Gnade um das Sein Gottes und **die Frage ist, wie die Seele des Menschen am Sein Gottes Anteil haben kann. Antwort: Sie gewinnt Anteil am Sein Gottes, weil Gott sich ihr mitteilt. Sich mitzuteilen gehört zum Wesen Gottes selbst**. „Ich aber sage, dass seine Gottheit daran hängt, sich alledem mitteilen zu müssen, was seiner empfänglich ist; teilte er sich aber nicht mit, so wäre er nicht Gott.“ (S. 312, Zeile 11-13)

Hierzu ist es nötig, dass die Seele „still“ wird. „In der Nacht, wenn keine Kreatur mehr in die Seele leuchtet noch lugt, und im Stillschweigen, wo nichts mehr in die Seele spricht, da wird das Wort ausgesprochen in die Vernunft.“ Interessanterweise können hier Seele und Vernunft synonym gebraucht werden oder zumindest eng verbunden sein. Und noch interessanter ist, dass Eckhart nahelegt, dass das Licht der Gnade kein Nordlicht ist, sondern als Wortgeschehen im Menschen Raum greift.

Wie kommt die Seele in eine solche Stille? Antwort: Dabei hilft ihr Gott. Das Licht der Gnade überstrahlt alles, was die Seele sonst besetzen will. Und es schmeckt besser, als alles, worauf der Mensch sonst noch Lust haben könnte. Daher kann die Seele, die das Licht der Gnade und damit Gott geschmeckt hat, auch nichts mehr von Gott trennen.

Nun gebt acht! Eckhart erklärt im Folgenden, warum die Liebe Gottes, mit der Gott den Menschen liebt, identisch ist mit der Liebe, mit der Gott sich selbst liebt. Wir finden hier einen Gedanken wieder, der in der Gotteslehre Eckharts immer wieder auftaucht. Es geht um den Ausgang, die Ausfaltung Gottes aus sich selbst und

schließlich auch wieder um die Heimkehr zu sich selbst. Eckhart macht dabei aber deutlich, dass dies für uns Menschen kein fernes Drama ist, sondern das Gott uns in diese Geschichte und Bewegung aufs innigste hineinnimmt. Gott kehrt nicht zu sich selbst zurück ohne uns. Er bringt uns zu sich nach Hause. „Niemand soll darüber erschrecken, dass ich sage, Gott liebe nichts als sich selbst: es ist unser Allerbestes, denn er hat darin unsere größte Seeligkeit im Auge. Er will uns damit in sich selbst locken, das wir geläutert werden, damit er uns in sich versetze, auf dass er uns in sich und sich in uns mit sich selber lieben könne.“ (Ein Gedanke, den man trinitätstheologisch trefflich ausfalten kann.)

Es geht darum: „dass wir uns selbst genommen werden und in Gott versetzt werden.

Zum Schluss ein Gedicht von Paula Ludwig, das sicher in dunkleren Farben als Eckhart dies tut, malt, worum es geht:

**Damit du hell erscheinst
muß ich so dunkel sein.**

**Damit man deine Süße sieht
muß ich so unter Schmerzen lächeln,
daß deine Stirne höher glänzt
muß ich die Kniee tiefer beugen.**

**Bleibst du selbst unsichtbar
oh sie erblicken dich
wie ich die Arme zu dir hebe
wie ich die Hüfte zu dir wende
wie meine Füße vor dir wandeln.**

**Im Zittern meiner Hände
zeigt sich deine Gelassenheit.
In meinen Tränen rinnen deine Wonnen
aus meinen Dornen blüht die Rose deiner Lust.**

**Sieh:
ich zerfalle ganz zu Staub
daß herrlicher sich noch erhebe
aus meinem Hinfallen
deine ewige Gestalt**

(Paula Ludwig, „Dem dunklen Gott, Ein Jahrgedicht der Liebe“, textura, Langewiesche-Brandt, 1986, S. 66)

2 Anlagen zu Benedict und Gregorius

Benedikt (Benedetto) von Nursia

▲ **Gedenktag katholisch: 11. Juli**
Fest
auf dem Monte Casino: 21. März (Todestag)

▲ **Gedenktag evangelisch: 11. Juli**

▲ **Gedenktag anglikanisch: 11. Juli**

▲ **Gedenktag orthodox: 14. März**

Name bedeutet: der Gesegnete (latein.)

Ordensgründer, Abt auf dem Montecassino

"Vater des abendländischen Mönchtums"

* um 480 in Nursia, dem heutigen Norcia in Italien

† 21. März 547 auf Montecassino bei Cassino in Italien



⇒ Fra Angelico: Benedikt. Detail der Kreuzigungsdarstellung (1441 - 42), Fresko im Konvent von San Marco in Florenz

Benedetto wurde mit seiner Zwillingsschwester ⇒ Scholastika als Sohn einer vornehmen Familie geboren und schon als Knabe mit seiner Amme nach Rom zur Ausbildung geschickt, wo er auch studierte. Aus der an Legenden reichen Lebensbeschreibung von ⇒ Gregor I. stammt die Erzählung, dass der Amme das Mehlsieb zerbrach, als sie ihm in eine Stätte innerer Besinnung gefolgt war; sein Gebet trug dazu bei, dass sie es wieder zusammensetzen konnte.

Entsetzt vom Leben in der Stadt, das von Verfall gekennzeichnet war - der Kaiserhof war bereits nach Konstantinopel umgezogen, kirchlich, politisch, wirtschaftlich, kulturell und auch moralisch lag Rom darnieder - schloss Benedetto sich einer asketischen Gemeinschaft in Affile - dem heutigen Enfide - in den Sabiner Bergen nahe Rom an, dann zog er sich in eine unbewohnte Gegend im Aniotal in der Nähe von Subiaco zurück. Hier lebte er für drei Jahre völlig einsam in einer Höhle, die später "Heilige Grotte" genannt wurde. Täglich ließ ihm der Mönch Romanus aus einem benachbarten Kloster Vicovaro an einem Seil ein Brot herab, eine Glocke am Seil gab dazu das Zeichen. Auf diese warf der Teufel eines Tages einen Stein, worauf sie zerbrach. Aber

Benedetto bestand auch die weiteren Versuchungen und Plagen des Bösen, der ihm als schwarzer Vogel und als schöne Jungfrau erschien, indem er sich in Dornen wälzte.

Benedettos Ruf als Heiliger wuchs, viele Menschen kamen, um ihn zu sehen. Die Mönche von Vicovaro bei Tivoli in Norditalien luden ihn ein und wählten ihn zum Abt ihrer Gemeinschaft. Als sich die Mönche nicht mit seinen Regeln einverstanden erklärten, versuchten sie ihn zu vergiften. Doch das Gift entwich nach der Legende als Schlange aus dem Kelch, den sie ihm reichten, und das Gefäß zerbrach, als er das Kreuzzeichen darüber machte.

Benedetto verließ die Gruppe und kehrte ins Aniotal zurück. Für seine wachsende Schülerschar gründete er rund ein Dutzend kleine Klöster mit je zwölf Mönchen - die Monasteri di S. Benedetto und di S. Scholastica gibt es noch heute - und entwickelte Regeln für ein gemeinschaftliches Klosterleben. Wieder, so berichtet die Überlieferung, sollte er durch vergiftetes Brot beseitigt werden, aber sein Rabe trug es fort. Sein Gebet bewirkte, dass Bruder ⇒ Maurus trockenen Fußes über Wasser gehen konnte, um den ertrinkenden ⇒ Placidus zu retten. Nach einem Besuch bei seiner Schwester schaute er ihren Tod und wie ihre Seele als Taube gen Himmel fliegt. Auf Benedetto ging

dann die Gründung des Klosters von Montecassino bei Cassino zurück; 529 zog er selbst dort ein. Hier schrieb er seine berühmte "Regula Benedicti", die grundlegende Regel aller sich von da aus über das ganze Abendland ausbreitenden Klöster des ⇨ Benediktinerordens mit dem Wahlspruch "Ora et labora", "bete und arbeite".



Kloster zur Heiligen Grotte oberhalb Subiaco

Benedettos Klosterregeln stellen in den Mittelpunkt: das Leben in der Gemeinschaft und körperliche Arbeit. Diese Regeln haben das gesamte abendländische Klosterleben organisiert und belebt. Den Mönchen ist jeglicher Besitz untersagt, die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen, unnötige Gespräche vermieden. Gebet und Arbeit - "ora et labora", dazu der Gehorsam: das waren und das sind bis heute im von ihm gegründeten ⇨ Benediktinerorden die tragenden Säulen des Zusammenlebens. Durch die Verbindung von meditativem, kontemplativem Anliegen mit aktiven, produktiven Elementen hat Benedetto eine der abendländischen Mentalität gemäße Form mönchischer Frömmigkeit gefunden.

Benedettos Ordensregeln waren auch eine Antwort auf die sich auflösende spätantike Gesellschaft: in die Unruhe und Auflösungstendenzen jener Zeit brachte er ein Prinzip ein, das dem Zeitgeist widersprach hat und das gerade deshalb dauerhaft wurde: die Beständigkeit, ein Innehalten in der Zeit der Völkerwanderungen. Dazu kam, dass in den Klöstern alle Menschen aufgenommen wurden und als gleich galten; der Unterschied zwischen "zivilisierten" Römern und "barbarischen" Germanen war aufgehoben. Benedetto war Pragmatiker, aber seine Regel wurde zum Modell einer zukünftigen Gesellschaft: nachdem nicht nur die Römer und Griechen, sondern auch die Germanen getauft waren, sollten die Menschen brüderlich miteinander umgehen und zusammen leben - und das Kloster dafür das Modell sein.

Einen großen Teil seiner Zeit widmete Benedetto den Nöten der einheimischen Bevölkerung, er verteilte Almosen und Nahrung an die Armen. Heilungen und Totenerweckungen werden berichtet; dem Gotenkönig Totila, der ihn besucht hat, soll er 542 den in zehn Jahren erfolgenden Tod vorausgesagt haben; Totila fiel tatsächlich 552 bei Tagina. Benedetto starb am Gründonnerstag 547 während eines Gebets am Altar der Klosterkirche Montecassino; seine Brüder sahen, wie er von Engeln auf teppichbelegter, lichterfüllter Straße gen Himmel getragen wurde.



Benedikt als Gesetzgeber für den Orden.
Federzeichnung aus dem Ottoberer Codex der Benediktiner aus dem 12. Jahrhundert, heute in der Württembergischen Landesbibliothek

589 gab es in Rom das erste ⇨ Benediktinerkloster beim Lateran, 590 wurde mit ⇨ Gregor dem Großen erstmals ein Benediktiner Papst. Im 6. Jahrhundert missionierten Benediktiner in England, im 7. Jahrhundert kam ihre Klosterregel nach Frankreich. Benedettos Verehrung ist erstmals im 7. Jahrhundert bei ⇨ Willibrord nachweisbar.

Aus dem schon von den Langobarden zerstörten Montecassino wurden angeblich Benedettos Gebeine am 11. Juli 673 (oder 703) in die ⇨ Benediktinerabtei Fleury - heute St.-Benoît-sur-Loire - bei Orléans gebracht, wo sie noch heute verehrt werden. Reliquien liegen auch in Einsiedeln, Benediktbeuren und Metten in Niederbayern. Benediktbeuren wurde ein wichtiger Wallfahrtsort und ein Zentrum der Verehrung des Ordensgründers. Eine Kapelle in Norcia kann besichtigt werden als das umgebaute Wohnzimmer, in dem Benedikt geboren wurde. Ab 1944 wurde das im 2. Weltkrieg

völlig zerstörte Kloster auf dem Montecassino wieder aufgebaut.



Aretino Spinello: Geschichten aus der Legende von Benedikt. Fresko in der Kirche S. Miniato al Monte in Florenz, 1387

Benedetto wird als "Vater des abendländischen Mönchtum" bezeichnet und trägt Titel wie "der letzte Römer", "Vater des Abendlandes", "Vater Europas". 1964 wurde er von Papst Paul VI. zum Patron Europas ernannt.



Benediktusmedaille von Desiderius Lenz, Mönch im Kloster Beuron, geschaffen zum 1400. Geburtsjubiläum von Benedikt im Jahr 1880, in Auftrag gegeben von Erzabt Nikolaus d'Orgement vom Montecassino, heute die am weitesten verbreitete Form der Benediktusmedaille. ➔

Eine Benediktusmedaille weist sich aus durch die Buchstaben CSPB - Crux Sancti Patris Benedicti - das Kreuz des heiligen Vaters Benedikt.

Zwei Beschwörungsformeln im Kreuz drücken den Glauben Benedikts aus: CSSML - Crux Sacra Sit Mihi Lux - das heilige Kreuz sei mir Licht, und NDSMD - Non Draco Sit Mihi Dux - nicht der Drache sei mir Führer.

Dazu ein weiteres Verspaar in der Umrandung: VRSNSMV - Vade Retro Satana, Numquam Suade Mihi Vana - Weiche zurück, Satan, nie rate mir Eitles, und SMLIVB - Sunt Mala Quae Libas, Ipse Venena Bibas - Übel ist, was du bietest; trinke selber das Gift.

Als "Benediktuspfeinig" wurde im 18. Jahrhundert in Wien eine Medaille geprägt, die vor der Pest schützen sollte. Schon zuvor war eine solche Medaille als Amulett gegen Krankheit und Gefahr in Österreich und der Schweiz, in Süddeutschland, den Rheinlanden und in Böhmen im Gebrauch; auf der Vorderseite ist Benedikt dargestellt, auf der Rückseite das "Benediktuskreuz" mit dem "Benediktussegens", einer Beschwörungsformel gegen den Teufel.

Attribute: mit zersprungenem Becher oder Kelch, aus dem eine kleine Schlange entweicht; Regelbuch, Pelikan, Rabe, Dornen, Kugel

Patron des Abendlandes und von Europa; der Schulkinder und Lehrer; der Bergleute, Höhlenforscher, Kupferschmiede, der Sterbenden; gegen Pest, Fieber, Entzündungen, Nieren- und Gallensteine, Vergiftung und Zauberei

Bauernregeln (für den 21. März): "Willst Du Gersten, Erbsen, Zwiebeln dick, / so säe an St."

Benedikt."

"Auf St.Benedikt achte wohl, / dass man Hafer säen soll."

"St.Benedikt / macht die Möhren dick."

"Sankt Benedikt / den Garten schmückt."

"Der Benedikt leitet deine Hand, / säest du mit ihm die Frucht in's Land."

"Soll das Korn gar üppig stehen, / so soll man es an St. Benedikt säen."

☞ Papst ➔ Gregor der Große verfasste die "Vier Bücher der Dialoge über die Wunder der italischen Väter"; das zweite Buch beschreibt "Leben und Wunder des ehrwürdigen Abtes Benedikt"; Sie können es ➔ in deutscher Übersetzung online lesen auf den Seiten der Benediktiner im Kloster Ettal.

📖 Eine sehr schöne Site über die Geschichte des Klosters Montecassino, über Benedikt, über das Kloster heute und sein Museum sowie hilfreiche touristische Hinweise hat die Abtei Montecassino ➔ in deutscher Sprache sowie in ➔ Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch und auf Lateinisch.



Kloster Montecassino

Gregor von Nazianz, "der Theologe" (der Jüngere)

🏰 **Gedenktag katholisch:** 2. Januar
gebotener Gedenktag
Todestag: 25. Januar

🏰 **Gedenktag evangelisch:** 8. Mai

🏰 **Gedenktag anglikanisch:** 2. Januar

🏰 **Gedenktag orthodox:** 25. Januar
Übertragung der Reliquien von Ariada
nach Tsar'grad: 19. Januar

🏰 **Gedenktag armenische Kirche:** 27. Januar
27. Oktober

N **Name bedeutet:** der Wachsame (griech./latein.)

Erzischof von Konstantinopel, Kirchenlehrer

* um 330 in Arianz bei Nazianz, dem heutigen Nenisi in der Türkei

† 25. Januar um 390 daselbst



Fresko im Kloster Simonopetra auf dem Athos, 18. Jahrhundert

Gregor war ein reicher, gebildeter Adliger, geboren auf dem bescheidenen Landgut Arianz bei Nazianz in Kappadokien. Seine Mutter Nona war eine fromme Christin, die ihren Mann, Gregor von Nazianz den Älteren, zum christlichen Glauben brachte. Erst spät kam Gregor auf die Welt. Er studierte in Cäsarea - dem heutiguen Kayseri, in Alexandria, wo er Athanasius kennenlernte, und gegen 348 in Athen, wo er er Basilius

begegnete, mit dem ihn eine lebenslange innige Freundschaft verband, und wo er den späteren Kaiser und Christenverfolger Julian Apostata kennen lernte, dessen Untaten er prognostizierte.


Durch seinen Vater wurde er 360 getauft und zum Priester geweiht. Danach begab er sich in die Einsamkeit zu Basilius, der mit einigen Gleichgesinnten am Fluss Iris in strenger klösterlicher Zucht lebte. Ungern trennte er sich, als ihn sein Vater 362 nach Nazianz zurück rief, damit er ihm in seinen bischöflichen Angelegenheiten beistehe.


372 brachte Basilius, inzwischen Bischof von Cäsarea, Gregor dazu, die Leitung der Diözese von Sasima zu übernehmen, er konnte jedoch sein Amt nicht ausüben, weil er sich gegen die anderen Bischöfe nicht durchsetzen konnte. Gregor fügte sich und verwaltete weiterhin das Amt seines Vaters, bis dieser, hundertjährig, starb. Ab 379 leitete Gregor die nicänische Gemeinde in Konstantinopel - dem heutigen Istanbul. Aus dieser Zeit stammen fünf Diskurse über die Dreieinigkeit, welche seinen theologischen Ruf als führenden Kirchenvater des 4. Jahrhunderts begründeten.

Gregor fand sich mitten in der Auseinandersetzung mit dem Arianismus wieder. Nur wenige Rechtgläubige hielten noch zu ihrem Bischof, der von allen Seiten schmählische Angriffe bis zur tätlichen Verfolgung seiner Person zu erdulden hatte. Gregor gründete in seinem Haus die Kirche Sankt Anastasia, "Auferstehung", denn er war fest davon überzeugt, dass der rechte Glaube wieder auferstehen würde, den er durch Wort und Beispiel zu verbreiten versuchte. Nach dem zweiten Allgemeinen Konzil, dem 1. Konzil von Konstantinopel, wurde Gregor 381 von Kaiser Theodosius zum Erzbischof von Konstantinopel erhoben, damit er die Kirche nach den Wirren des Arianismus wieder ordne. Da ihm jedoch seine Feinde keine Ruhe ließen und seine Wahl anfochten, dankte er 383 mit einer ergreifenden Predigt ab, um eine Ausweitung des Schismas zu verhindern. Er zog sich dann endgültig auf sein Landgut Arianz zurück. Hier verbrachte er seine letzten Jahre, die er ganz seiner literarischen Betätigung widmete; er konnte nun zu den theologischen Fragen seiner Zeit, vor allem der Trinitätslehre und Christologie, gründlich Stellung nehmen. Jahrelang ertrug er eine sehr schmerzhaftes Krankheit, bis er um 390 durch den Tod erlöst wurde.

Gregor war ein begeisterter Prediger, schrieb Briefe und Gedichte und war ein bedeutender Mystiker. 45 seiner Predigten, 243 Briefe sowie 407 dogmatische und moralische Verse sind erhalten. Er gilt als einer der ganz großen Theologen der Kirche. Zusammen mit seinem Freund und Lehrer Basilius dem Großen und mit Gregor von Nyssa war er der Begründer der Orthodoxie gegen den Arianismus, der die Göttlichkeit Christi leugnete. Er bekämpfte die Lehre, wonach der Heilige Geist Gottes Geschöpf sei, die Leugnung der menschlichen Natur Christi und die Taten von Julian Apostata.

Gregor gehört zu den orthodoxen Kirchenvätern und wird seit dem 5. Jahrhundert wegen seiner überzeugenden Verteidigung des christlichen Glaubens als "der Theologe" bezeichnet. Seine Gebeine wurden 950 nach Konstantinopel gebracht und in die Apostelkirche übertragen. Während des 4. Kreuzzuges wurden Reliquien von ihm nach der Eroberung Konstantinopels 1204 nach Rom gebracht, sie ruhten dann in der Peterskirche, bis Papst Johannes Paul II. sie im Jahr 2004 dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel zurückgab. Weitere Reliquien sind in Moskau zu finden.

 **Attribute:** Bischof am Schreibpult, Taube

 **Patron** der Dichter; für gute Ernte

☐ Die Hintergründe der Rückgabe der Reliquien an den orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel und die Meinungsverschiedenheiten schildert Paul Kreiner in seinem Zeitungsartikel Disput um heilige Gebeine.



byzantinische Ikone, 14. Jahrhundert: Gregor, Johannes Chrysostomus und Basilius der Große